

mann von Siebeneichen im Schlafgemach seines Herrn den Todesstreich. Kaiser Rotbart entkam, und die Mörder schonten um so großer Hingabe willen des treuen Dieners.

Noch ein kurzes, frohgemutes Wandern, und es erscheint das hochragende, altersgraue Gemäuer der Albrechtsburg. — Sei uns gegrüßt, du schönes Meißen!

Dr. G. Altenkirch.

Gottlieb Traugott Bienert.

Ein Mann aus eigener Kraft.

„Mit innigem Danke gedachte ich wieder meiner lieben seligen Mutter, die mich von Kindheit an zur Arbeitsamkeit und Sparsamkeit ermahnte — zwei Tugenden, ohne die es unmöglich ist, im Leben vorwärts zu kommen.“ So schreibt Gottlieb Traugott Bienert am Schlusse des Vorwortes seiner von ihm selbst verfaßten Lebensbeschreibung. Daß die Mahnungen der guten Mutter auf fruchtbaren Boden gefallen waren, das zeigt das Lebensbild des Mannes, der sich unter den drückendsten Verhältnissen vom armen Dorfnaben, vom Müllerburschen emporarbeitete zum königlich sächsischen Kommerzienrat und zum Besitzer eines der bedeutendsten Mühlenwerke in Deutschland, der Hofkunstmühle zu Plauen bei Dresden.

Gottlieb Traugott Bienert wurde am 21. Juli 1813 zu Eschdorf bei Pillnitz als der Sohn des dortigen Müllers geboren. Die deutschen Befreiungskämpfe durchtobten damals die Gauen unsres Vaterlandes; am 26. und 27. August 1813 wurde die Schlacht bei Dresden geschlagen; die Kriegsvölker lagen meilenweit um die Stadt, und unser Bienert mußte schon als Wochenkind die Schrecknisse des Krieges durchkosten. Als die Mutter den vier Wochen alten Knaben aus der freigelegenen Mühle, seinem Geburtshause, zu einer Nachbarin flüchten wollte, wurde sie unterwegs dreimal von Soldaten angehalten, die den Korb, in welchem der Säugling lag, nach Geld und Lebensmitteln durchsuchten. Die Not des Krieges lastete schwer auf der Familie; Haus- und Wirtschaftsgeräte waren zerstört, die Scheunen geleert, ja nicht einmal Saatgetreide zur Herbstbestellung der Felder war aufzutreiben. Dazu kam, daß die Wasserkraft der Mühle in trocknen Sommern fast versiegte; an manchen Tagen konnte nur einige Stunden gemahlen und damit der Mahllohn auf höchstens 2 gute Groschen (25 Pfennige) gebracht werden. Auch bei ausreichender Wasserkraft stieg die Einnahme täglich nicht über 16 gute Groschen. Da war an Ersparnisse nicht zu denken. Als der Vater im Jahre 1822 die Augen für immer schloß, ließ er die Witwe mit vier unversorgten Kindern — unser Traugott war mit 9 Jahren das älteste — in bitterer Not zurück. Beim Verkaufe des Anwesens wären ungefähr 75 Thaler auf jedes der vier Kinder gekommen, da das Haus mit Schulden belastet war. Da entschloß sich die Mutter, die Müllerei weiter zu betreiben; ein Mühlknecht wurde angenommen, der außer freier Kost 8 Groschen Wochenlohn empfing. Außerdem wohnte noch ein alter Auszügler in der Mühle, der der Familie das Leben